

**KAMMERMUSIK IM
BIBLIOTHEKSSAAL**
DES AGRARBILDUNGSZENTRUMS LANDSBERG AM LECH

SONNTAG 25. FEBRUAR 2018, 18 UHR

MENDELSSOHN II

**JUGEND &
ALTER**

JOSEPH HAYDN,
IGNAZ LACHNER UND
FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY

RODIN QUARTETT

SONJA KORKEALA, GERHARD URBAN, VIOLINE
MARTIN WANDEL, VIOLA // CLEMENS WEIGEL, VIOLONCELLO

WWW.KAMMERMUSIK-LANDSBERG.DE

Programm

Ignaz Lachner (1807 – 1895):

Streichquartett Nr. 5 G-Dur op. 104

- Allegro ma non troppo
- Andante grave
- Allegro vivace
- Allegro vivace

Joseph Haydn (1732 – 1809):

Streichquartett G-Dur op. 77/1 Hob.III:81 (1799)

- Allegro moderato
- Adagio
- Menuetto. Presto
- Finale. Presto

– Pause –

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 – 1847):

Streichquartett a-moll op. 13 (1827)

- Adagio – Allegro vivace
- Adagio non lento
- Intermezzo. Allegretto con moto – Allegro di molto
- Finale. Presto – Adagio non lento

Ich bin eben im Begriff ein Violin-quartett zu beendigen, es ist zum Weinen sentimental und sonst nicht übel glaube ich.

Mendelssohn am 23. Oktober 1827

„Was dein Schüler jetzt schon leistet, mag sich zum damaligen Mozart verhalten wie die ausgebildete Sprache eines Erwachsenen zum Lallen eines Kindes.“

Goethe im Jahr 1821 an Mendelssohns Lehrer Carl Friedrich Zelter

Einer der härtesten und dringlichsten Sozialhilfefälle wären sie heutzutage, die Lachners, die im späten 18. und im früheren 19. Jahrhundert im Organistenhäuschen der altbayerischen Stadt Rain am Lech ihr kärgliches Dasein fristeten. Kaum mehr als siebzig Quadratmeter maß die Dienstwohnung des katholischen Stadtpfarrorganisten. Keller gab es keinen, dafür einen relativ geräumigen Speicher. Luxuswohnräume waren es beileibe nicht - im Gegenteil. Hören wir, was Vinzenz Lachner, der spätere großherzoglich-badische Hofkapellmeister in Mannheim, über sein Rainer Elternhaus Erschütterndes zu berichten wußte:

Der Kirche gegenüber befanden sich zwischen dem außer Gebrauch gesetzten Rochuskirchlein einer- und dem sogenannten Kirchengäßlein andererseits drei Häuser, deren östlich liegendes dem Chorregenten, das entgegengesetzte dem Meßner, das mittlere der Familie Lachner zur Wohnung diente (Diese hat) die weitaus größte Dauer ihrer unsäglich traurigen Existenz in ihm zugebracht. Hier waltete der Vater bis an sein Ende seines strengen Erziehungsamtes, und hier wurde der Grund zu einer minder trostlosen Zukunft der Kinder gelegt. Meine Stimme spricht demnach für dieses, das obenbezeichnete ‚Haus‘. Das Wort ‚Haus‘ ist zu gut für eine solche Art Wohnung, es war vielmehr eine Keuche, geeignet für Verbrecher. Ohne Keller liefen an den grauen, schimmelbedeckten Wänden dicke Wassertropfen herab, und ein Modergeruch erfüllte den Parterre-Raum. Kein Wunder, daß mehrere Kinder schwer an Skrofeln litten und der ‚Bader‘ häufig sein Messer ansetzen mußte.

In diese elende Hütte am südlichen Rainer Kirchplatz zog im September 1788 der Schrobenhausener Wagnerssohn **Anton Lachner** ein. Daß sich Lachner hier überhaupt niederlassen durfte, verdankte er seinem realistischen Heiratsplan. Er vermählte sich nämlich in Rain im September 1788 mit der Witwe des verstorbenen Rainer Stadtorganisten Schaumberger und erheiratete sich damit die Rainer Organistenstelle, aber auch zwei Kinder seines Amtsvorgängers.

Anton Lachner, im selben Jahr - 1756 - wie W. A. Mozart geboren, bestand in Rain die Orgelprüfung mit Auszeichnung. Trotzdem konnte er für seinen Organistendienst an der katholischen Rainer Stadtpfarrkirche anfangs nur kümmerliche 44 Gulden im Jahr einstecken.

Anton Lachners Ehefrau Maria Katharina brachte - zu ihren beiden Kindern aus erster Ehe - noch drei Söhne und eine Tochter zur Welt. Von ihnen überlebte nur der jüngste Sohn Theodor, der älteste der Musikerbrüder Lachner, der später in München als Organist, Klaviermeister, Musikpädagoge, Korrepetitor und Komponist von sich reden machte. Ende Juli 1797 starb dem Kirchenmusiker Anton Lachner seine Frau weg.

Mit einer Reihe kleiner, unversorgter Kinder weiterhausen - das erschien dem Witwer undenkbar. So erleben wir denn den Rainer Organisten schon wenig später wieder als Freier. Aus Reimlingen bei Nördlingen holte er sich die neue Auserwählte. Sie war die hochmusikalische Tochter des Reimlinger Ludimagisters Johann Michael Kunz und zählte achtzehn Lenze weniger als ihr Rainer Bräutigam. Grausame Ironie der Geschichte: Die materielle Not, die Maria Anna Kunz in ihrem Reimlinger Elternhaus von klein auf zu spüren bekommen hatte, begleitete sie in ihre neue Heimat Rain und blieb ihr treu das ganze Leben lang.

In einem Zeitraum von nicht ganz siebzehn Jahren schenkte sie Anton Lachner zu seinen zwei angeheirateten Kindern und zu seinen vier Sprößlingen aus erster Ehe weitere zehn dazu, unter ihnen die später berühmten Musiker **Franz, Ignaz und Vinzenz**. Der Vater war ein tüchtiger Musiker; in den Adern der Mutter floß das Musikerblut ihres Vaters - da verwundert es nicht, daß auch die Kinder aus dieser Ehe schon früh hohes musikalisches Talent zeigten. Von den drei großen Lachners war **Ignaz** der mittlere der Brüder. Als sechstes Kind aus Anton Lachners zweiter Ehe kam er am 17. September 1807 im Rainer Organistenhaus zur Welt. Ignaz lernte bei seinem Vater Klavier, Orgel, Violine und Bratsche. In seiner Selbstbiographie von 1853 berichtete Ignaz, daß er schon mit zehn Jahren in den größeren benachbarten Städten Konzerte auf der Violine und dem Klavier gab:

Im Jahre 1819 kam ich an das (Anna)Gymnasium in Augsburg und blieb daselbst bis 1823 wo ich dem Rufe eines Violinspielers in das Orchester des Isartortheaters in München folgte. Hier wurde ich Schüler des berühmten (Geigers) Moliqne und spielte in öffentlichen Konzerten mit solchem Erfolg, daß mir der Eintritt in das Hoforchester angeboten wurde. Ich zog aber eine dringende Einladung meines Bruders Franz ... nach Wien vor und verließ München im August 1825. Daselbst erhielt ich im Mai 1826 die Organistenstelle an der lutherischen Kirche. Im Jahre 1827 wurde ich als Violaspieler im Orchester des K. K. Hofopertheaters angestellt, im Herbst 1829 am selben Theater Vice-Kapellmeister und im Jahre 1830 wirklicher Kapellmeister, in welcher Eigenschaft ich bis im September 1831 blieb, wo ich dem Rufe eines Hofmusikdirektors mit lebenslänglicher Anstellung nach Stuttgart folgte und daselbst bis Juni 1842 blieb. Im Jahre 1837 wurde eine vierhändige Klaviersonate (von mir) bei einer Preisaufrage des damaligen ‚Deutschen Nationalmusikvereines‘ unter 53 Bewerbern mit dem Preise gekrönt. Im Jahre 1842 folgte ich dem Rufe in gleicher Eigenschaft (als Hofmusikdirektor) nach München.

Auf seiner immerwährenden Suche nach einer besser bezahlten und selbständigen Kapellmeisterstelle landete der in Europa ewig umherwandernde, ruhelose Ignaz Lachner 1853 als städtischer Theaterkapellmeister in Hamburg und fünf Jahre später in Stockholm als königlich-schwedischer Hofkapellmeister. Vom Gipfel seiner Musikerkarriere stürzte Lachner schon 1861 wieder ab. Nachdem er Opfer einer nationalistischen Intrige am schwedischen Königshof geworden und als Ausländer davongejagt war, fand er seine letzte Anstellung in Frankfurt am Main. Dort wurde Ignaz als städtischer Opernkapellmeister 1875 pensioniert. Er starb am 25. Februar 1895 im 88. Lebensjahr bei seinem Sohn Carl in Hannover, wo er auf dem Neuen Sankt-Nikolai-Friedhof seine letzte Ruhestätte fand.

Der erkonservative Dirigent und Komponist Ignaz Lachner blieb zeitlebens ein strenger Anwalt der Wiener Klassiker Haydn, Mozart und Beethoven sowie seines engen Freundes, des Frühromantikers Franz Schubert. Bis an sein Ende war Ignaz klassizistischer Romantiker und ganz bestimmt kein „neudeutscher“ Wagnerianer. Seine Tonschöpfungen zeichnen sich durch sangbare Melodik, edlen Wohlklang, Gefälligkeit und Volkstümlichkeit aus. Sie erschließen sich bereits beim ersten Hören. Das gilt nicht zuletzt für seine Märchenopern „Der Geisterturm“, „Die Regenbrüder“ und „Lorelei“; das gilt vor allem für seine „Alpenszenen“ im oberbayerischen Gebirgsstil.

aus Harald Johannes Mann:
Die Musikerfamilie Lachner und die Stadt Rain, Rain am Lech 1989

Das Jahr 1799: **Joseph Haydn** und Ludwig van Beethoven bekommen im selben Jahr exakt denselben Kompositionsauftrag. Sechs Streichquartette.

Ein Zufall? Keineswegs. Denn auch der Auftraggeber ist ein und derselbe: Fürst Franz Joseph Maximilian von Lobkowitz, geboren 1772 in Böhmen. Lobkowitz war ein adliger Generalmajor, aber seine eigentliche Liebe galt der Kunst. Er war Gründungsmitglied der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde und wollte, dass sich auch einfache Bürger einen Konzertbesuch leisten können. Lobkowitz spielte selbst Geige und Cello - und er förderte Komponisten. Beethoven unterstützte er mit einer Jahresrente von 4000 Gulden, und der widmete ihm einige seiner größten Werke, darunter die dritte, fünfte und sechste Sinfonie. Mit Haydn dagegen hatte Lobkowitz keine so enge Verbindung. Warum gab er Haydn und Beethoven dann denselben Auftrag? Wollte der 26-jährige Fürst die beiden Komponisten gegeneinander antreten lassen? Musikalische Wettbewerbe waren damals durchaus üblich. Über die Gründe von Fürst Lobkowitz lässt sich nur spekulieren. Fest steht, dass Haydn bloß zwei der bestellten sechs Quartette fertiggeschrieben hat. Beethoven dagegen schrieb zum ersten Mal für die Gattung - und begründete mit seinen sechs Quartetten Opus 18 einen völlig neuen Stil: Er verknüpfte die motivisch-thematische Arbeit mit den harmonischen Wechsell.

In seinem **Streichquartett Opus 77 Nr. 1** geht Haydn aber über die Tonsprache des 18. Jahrhunderts hinaus. Der erste Satz beginnt wie ein Marsch und spinnt sich dann mit unzähligen Einfällen fort. Ein brillanter Kontrapunkt, virtuose Soli und Dialoge. Das Adagio ist einer der schönsten und innigsten Sätze, die Haydn je geschrieben hat. Es klingt erzromantisch, so, als hätte es Franz Schubert komponiert. Das zeigt, wie sehr Haydn auf den Quartettstil der Romantiker vorausweist: mit Modulationen, mit der Verbindung von Reihungs- und Entwicklungsprinzip, mit der Unterscheidung zwischen Oberstimmen- und Tuttisatz. Erst spielen die Instrumente das Hauptmotiv im Unisono. Dann wandert es durch die Stimmen. Der dritte Satz hat Kraft und Tempo. Haydn hatte wohl schon die radikale Tonsprache seines früheren Schülers Beethoven im Ohr. Er hat den Satz als ganztaktiges Menuett angelegt - mit dem Effekt, dass es vorwärtsdrängt wie ein Beethoven-Scherzo. Auch im Presto-Finale weist Haydn auf Beethoven voraus, wenn er aus Rondo-Elementen einen komplexen Sonatensatz aufbaut. Aber trotzdem ist er noch ganz der Alte - und verblüfft mit typischen Haydn-Überraschungen. Diese Musik klingt nicht, als hätte hier jemand keine Lust mehr aufs Komponieren gehabt. Umso mehr fragt man sich: Warum hat Haydn dem Fürsten Lobkowitz nur zwei statt der bestellten sechs Quartette geliefert? Wollte er sich ganz auf die Komposition der „Theresienmesse“ und der „Jahreszeiten“ konzentrieren? War er zu krank? Haydn litt unter Herzmuskelschwäche, und ein Nasenpolyp erschwerte ihm das Atmen. Oder hatte er etwa Beethovens Streichquartette gehört und gespürt, dass seine Zeit vorüber ist? Wir wissen es nicht. Joseph Haydn hat dieses Geheimnis mit ins Grab genommen.

Du scheinst aber Dich etwas über mein a-moll-Quartett zu moquieren, wenn Du von meiner andern Instrumentalmusik sagst, sie koste Kopferbrechen, um herauszukriegen, was der Verfasser gedacht habe, der aber nichts gedacht habe. Das Stück müßte ich denn vertheidigen, denn es ist mir auch lieb; aber es kommt nur gar zu viel auf die Ausführung an, und ein einziger dabei, der mit Eifer und Liebe spielt, wie es Taubert gethan haben soll, macht da einen großen Unterschied.

Mendelssohn 1832 an seinen Vater

Morgen wird mein a-moll-Quartett öffentlich gespielt. Cherubini sagt von Beethoven's neuer Musik: „Ca me fait éternuer“, und so glaube ich, das ganze Publikum wird morgen niesen.

Mendelssohn über eine Aufführung des Streichquartetts op. 13 in Paris

Ist es wahr, dass **Felix Mendelssohn Bartholdy** alle seine Streichquartette für Frauen komponiert, die er liebt? Inspiriert durch die tiefen und verschiedenartigen Gefühle, die sie in ihm auslösen.

Sein letztes Streichquartett (Nr. 6 op. 80), schreibt Felix (38) im September 1847, zwei Monate vor seinem Tod, in f-Moll, Tonart höchsten Schmerzes, im Gedenken an die größte Liebe seines Lebens, die ihm plötzlich der Tod entrissen hat: seine Schwester Fanny (42).

Die mittleren Quartette (Nr. 3, 4 und 5 op. 44) komponiert er zehn Jahre früher für eine junge Frau (19), die er (27) kennen und lieben lernt und schließlich heiratet: Cécile – wie Cäcilie, Fannys zweiter Vorname.

Seine ersten Streichquartette jedoch, Nr. 1 op. 12 und Nr. 2 op. 13, schreibt er für Betty. Friederica Dorothea Elisabeth Pistor, Tochter eines Erfinders von Instrumenten, mit denen man Sterne beobachten kann. Die Familien Pistor und Mendelssohn sind Nachbarn, in der Leipziger Straße 3 in Berlin, und Betty (19) ist die Freundin von Felix' Schwester Rebekka (16). Sie ist sehr musikalisch und singt in Carl Friedrich Zelters Berliner Singakademie. Hier begegnet Felix (18) ihr im Frühjahr 1827 erstmals bei einer Probe.

Wahr ist zweifellos, dass er daraufhin ein Liebeslied komponiert: *Ist es wahr?* Zu dem er selbst das Gedicht verfasst hat. Obwohl im Erstdruck „H.Voss“ steht. Doch dahinter verbirgt sich weder Johann Heinrich Voss noch Johann Droysen, dem man den Text andichtet, sondern der verliebte Komponist selbst.

Betty fühlt nicht mit Felix und kann ihm nicht treu werden. Sie ist ihm herzlich zugetan, bewundert sein musikalisches Genie – doch verliebt ist sie nicht. Am Ende wird sie den fünf Jahre älteren Juristen Adolf Rudorff heiraten. Die Liebe des knapp ein Jahr jüngeren Felix nimmt sie nicht einmal wahr. Zumindest erzählt sie das ihrem Sohn Ernst, der in seinen Lebenserinnerungen schreibt: Ihr sei nicht einmal klar gewesen, dass Felix ihr eines seiner schönsten Werke gewidmet habe, das Streichquartett op. 12 in Es-Dur. Wo es doch im ganzen Freundeskreis gutmütig scherzhaft nur Quartett in B.P.-Dur heißt und Felix im Autograph ausdrücklich schreibt: Für B.P.

Als erstes komponiert Felix allerdings sein **Streichquartett Nr. 2 a-moll op. 13**. Warum er die beiden Werke wohl später umreicht? Seine Gründe verrät er niemandem, wie so vieles andere auch.

Felix ist ein Großmeister im Geheimhalten und Verschlüsseln. Heiter, unkompliziert, gelassen scheint er und verspielt; sprachbegabt und wortgewandt macht er uns glauben, dass er alles, was er zu sagen hat, in Worten ausdrücken kann und dies auch tut. Immerhin hinterlässt er über 5000 Briefe. Doch das Eigentliche bleibt trotzdem sein tiefes Geheimnis. Nur in Töne kann er es fassen, und vieles lässt er darin vielsagend: verschwinden. Mit seiner Schwester Fanny korrespondiert er oft nur in Musik. Und ganz in Musik verstehtigt Felix sich auch mit jemanden, den er auf ganz andere Weise liebt, bewundert, bei dem er sich verstanden fühlt: Ludwig van Beethoven. Jenseits von Raum und Zeit tauscht Felix sich intensiv mit Ludwig aus, nach dessen Tod im März 1827. Manche denken, er (der mit vollem Namen „Jakob Ludwig Felix“ heißt) nimmt in seinem Streichquartett in a-Moll einfach Anleihen bei seinem Vorbild, zitiert, imitiert. Doch nein, es handelt sich um echte Auseinandersetzung, einen Austausch von Gedanken, ein Zwiegespräch; was es bedeutet, können wir nur erahnen. Es geht um das Leben und die Liebe und die Musik, soviel ist sicher. *Muss es sein?* Diese Frage hat Beethoven als Motto über sein letztes Streichquartett gestellt (Nr. 16 in F-Dur op. 135). Felix antwortet ihm mit seinem Quartett in a-moll und stellt im selben Rhythmus eine Gegenfrage: *Ist es wahr?*

Der erste Satz beginnt in A-Dur, heiter, liebend, hoffnungsfroh und voll ziehender Sehnsucht. Im Adagio taucht es erstmals auf, das schlichte, fragend aufwärts punktierte A-Dur-Thema aus Felix' kürzlich geschriebenem Liebeslied. *Ist es wahr?* Dann: Schmetterlinge im Bauch. Die unerbittlich von lebhaften Zweifeln und widerstreitenden Gefühlen gejagt werden, in a-Moll, schmerzhaft von Hoffnung durchzogen, von fragenden Aufwärtsbewegungen davongetragen, Allegro vivace. Es muss doch wahr sein!

Im zweiten Satz kehrt Ruhe ein, in das bange Herz des Liebenden. Ob es nun wahr ist oder nicht – egal, es ist schön! Doch die Ruhe währt nur kurz. Schon fängt Felix an, fugativ Gedanken zu wälzen, tritt in Zwiesprache mit Ludwig, lässt dessen f-Moll Quartett (Nr. 11 op. 95) anklingen, in dem auch er eine Liebe verarbeitet hat, eine unerwiderte... Was meinst du, Ludwig? Am Ende schimmert Hoffnung durch. Vielleicht wird es ja doch wahr.

Im Intermezzo versinkt Felix in einen wunderschönen Sommerliebesnachtstraum. Am Ende jedoch kehrt er in die Wirklichkeit zurück und springt wild entschlossen in Oktavsprüngen abwärts, wie Ludwig im vierten Satz seines Streichquartetts Nr. 14 in cis-Moll op. 131 – und im zweiten Satz seiner Neunten. Es wird wahr werden!

Den letzten Satz beginnt Felix mit einem Rezitativ (ohne Worte allerdings, wie es eben so seine Art ist) und spricht wieder mit und zu Ludwig: *O Freunde, nicht diese Töne ...* erzählt er wortlos in eigenen Worten nach. Felix stürzt sich in ein abenteuerliches Presto. Und am Ende steht, in liebevollem A-Dur, die alte Frage – *Ist es wahr?*

Das **Rodin-Quartett** zählt unter den jüngeren Streichquartetten zu den renommiertesten Ensembles. Zahlreiche CD- und Rundfunkaufnahmen, Fernsehproduktionen und vor allem eine rege internationale Konzerttätigkeit spiegeln eindrucksvoll die ganze Bandbreite dieses Ensembles wider. Musikalische Reife, technische Brillanz und Homogenität sowie mitreißende, temperamentovolle und lebendige Interpretationen zeichnen die jungen Künstler aus. Gerade hier lässt sich beim Rodin-Quartett eine Affinität zum Namensgeber, dem französischen Bildhauer Auguste Rodin, herstellen.

Im breit gefächerten Repertoire ist die Aufführung zeitgenössischer Musik ebenso selbstverständlich wie die Interpretation unbekannter oder selten gespielter Werke der Quartettliteratur. Die Weltersteinspielung sämtlicher Streichquartette der Gebrüder Lachner auf 8 CDs ist dafür ein herausragendes Beispiel. Auch die aktuelle CD-Einspielung mit den Streichquartetten G-Dur und c-moll von Franz Schubert wurde von der Fachpresse mit hohem Lob aufgenommen: „Die Interpretation ist zweifelsohne ein Meisterwerk, sowohl in geistvoller Tiefe als auch in inniger Musikalität. - Eine Sternstunde der Kammermusik“ Neue CD-Aufnahmen mit Werken von Brahms, Borodin, Dvorak, Haydn und Ries sind in Vorbereitung.

Das Rodin-Quartett, dessen Mitglieder sich seit ihrer Studienzeit an der Münchner Musikhochschule kennen, spielt seit 1993 in der heutigen Besetzung und knüpft an eine große Streichquartett-Tradition an. Bedeutende Mentoren wie Yehudi Menuhin, Rudolf Koeckert und Franz Beyer zählen zu seinen Förderern. Bei zahlreichen internationalen Wettbewerben u.a. in Prag, Genua, Gorizia, München und Helsinki mit Preisen ausgezeichnet, hat sich das Quartett bei vielen Konzerten und Festivals im In- und Ausland einen beachtlichen Namen erspielt.

Von herausragender Bedeutung der künstlerischen Tätigkeit des Rodin-Quartetts sind die zyklischen Aufführungen der großen Quartett-Meister. Den Anfang bildeten die Konzert-Zyklen mit den gesamten Streichquartetten von Ludwig van Beethoven, Johannes Brahms, Wolfgang Amadeus Mozart, Robert Schumann, Felix Mendelssohn, Franz Schubert und Joseph Haydn. In den nächsten Jahren wird ein Zyklus mit den Quartetten von Antonin Dvorak folgen.

Höhepunkte neben den klassisch-romantischen Quartettwerken sind auch die Erweiterungen des Ensembles zum Quintett oder als „Solisten-Quartett“ mit Orchester. Prominente Solisten wie z.B. Eduard Brunner, Anna Gourari, Andrés Adorján, Hariolf Schlichtig, Siegfried Palm, Radu Lupu, Sharon Kam, Blärsolisten der Berliner Philharmoniker, Valérie Aimard, Adrian Brendel, Dimitri Maslennikov, Jörg Widmann, Wen-Sinn Yang, Guido Schiefen, Jörg Krämer, Wolfram Schmitt-Leonardy, Helga und Klaus Storck zählen zu den Kammermusikpartnern, mit denen das Quartett seit über fünfzehn Jahren seine Präsenz in der Kammermusik-Szene unterstreicht.

Die Saison 2017/18 wurde ermöglicht durch eine großzügige Spende der
Hans-Heinrich-Martin-Stiftung, Landsberg am Lech

und mit freundlicher Unterstützung von



Vielen Dank!

Das nächste Konzert: Sonntag 8. April 2018, 18 Uhr

SCHIEFE PERLEN – MUSIK AUS VERSAILLES

Werke von Louis-Gabriel Guillemain, Jean-Philippe Rameau, Georg Philipp Telemann, Jean-Marie Leclair und anderen.

Ensemble Barockin'

Kozue Sato, Traversflöte // Dmitry Lepekhov, Barockvioline // Pavel Serbin, Barockvioloncello und Viola da Gamba // Felix Stross, Barockvioloncello // Olga Watts, Cembalo

Veranstalter: LLUX MUSIK gemeinnützige UG (haftungsbeschränkt)